

Befestigungen  
der Ost-  
und Südseite

Die Darstellung von Braum und Hogenberg aus dem Jahre 1575 (Seite 5) vermochte uns das ganze Stadtbild gut vorzuführen. Die Einzelheiten wird uns das Bild von Meyler und Scharfenberg von 1565 in seiner erstaunlichen Gewissenhaftigkeit noch näher bringen, da es in der Heimat für die Heimat geschaffen war — die erste derartige Darstellung! —

Nichts kann das alte, stolzbewehrte Görlitz mit seinen Mauern und Türmen packender zur Schau stellen als gerade dieses Teilbild vom Dicken Turm bis zum Nikolaiturm.

Schwer legt sich die alte bedeckte Meißbrücke mit ihrem Gerler auf hölzernen Böcken über den Fluß, stark bewehrt vom äußeren Meißtore, dem Spitteltor, mit seinem mächtigen Turme am reichverzierten Eingange, und auf der Stadtseite vom wuchtigen Torhause fest verriegelt. Drohend reckt sich der alte Meißturm empor, an dessen Fuße noch eine besondere Pforte den alten Burgberg mit seiner Peterskirche verschließt. Außen arbeiten die Räder der Bierradenmühle, und vom rechten Hintergrunde bietet der „Nikolaus“ mit seinem alten, wunderlichen Helme seine Hilfe in der Bewachung der Stadt an.

In mächtiger Höhe zieht sich die Doppelmauer zum fast brutal wirkenden Ostentore und nach scharfem Knick, nur an der Außenmauer mit einem achteckigen Rondell bewehrt, zum Schwedischen Fährteich, wie er 1641 getauft wurde, mit seinem wehrhaften zylindrischen Unterbau, der ansichtsreichen Rotunde und der hohen Innenbastei. 7 Basteien und 3 Rondelle schieben weiter den Mauerzug, ohne an der späteren Stelle der Weberpforte (erst seit 1568) einen Durchgang zu gestatten, bis zum Dicken Turme, der das Frauentor deckt und verdeckt.

Die Anfänge der Rabengasse — jetzigen Prager Straße — erscheinen diesseits im Vordergrund ohne Meißkirche und Hospital,

die der Brand von 1525 in Trümmer gelegt hatte. Friedliche Kaufmanns- und Gerberhäuser mit ihren Brücken zum Flusse hinab umrahmen im Grün ihrer Gärten das ernste Festungsbild, über das sich auf kleinem Raume sechs Türme erheben, deren jeder mit dem andern an Schönheit und kampfbereiter Stärke zu wetteifern scheint und gar nicht hoch genug seinen spitzen Helm erheben kann. Den siebenten Turm hat soeben erst der Sturm von der fast kahl dreinsehenden Annenkapelle neben dem Dicken Turme herabgeschleudert. In stolzer Würde hebt sich aus der Mitte der damals nur etwa 11000 Bewohner fassenden und doch so schönen, reichen und gewaltigen Stadt das Rathaus heraus, dessen Turm und Siebel uns wie ein Märchen aus alten Zeiten anmuten. Wie schlicht sein linker Flügel und wie prunkend der Eingang zum Ratsweinkeller, den eine stolze Mauerkrone schmückt! Nicht satt kann man sich sehen an den köstlichen Siebeln der Meißstraße und des Untermarkts, aber mächtig zieht unser Auge die wunderbare Gruppe an, die die Franziskanerkirche mit ihrem kaum zu kennenden Mönch an der Seite des gewaltigen Klostersrunds mit seinen Innengebäuden bildet, fast noch übertroffen von zwei alten treuen Geschwistern, die noch heute ungeschwächt unsere Bewunderung erregen: von der „Pastbei“, die dem Kaiser später trotzen sollte, und dem Reichenbacher Turme, der sich nicht nur wie jetzt mit seinen prächtigen Pechnasen, einst dem Schrecken der Feinde, brüstet, sondern noch mit zierlichen Siebelchen und Türmchen sein himmelhohes Dach umsäumt.

Und zwischen ihm und seinem dickeren Bruder die schön gezeichneten Siebel der Stein- und Nonnenstraße, des Schaffensgebietes einst des reichen Frenzel, dessen fromme Schöpfung, die Annenkapelle, zwar nicht mehr dem Gottesdienste dient, aber unentwegt zeugt vom starken Glauben der Väter.

Ja, die alten nie bezwungenen Mauern wußten, was sie schützten! —